

Predigt zum Mitnehmen zum Zweiten Weihnachtstag 2020

Frohe Weihnachten! Gottes Wort in Dein Leben. Seine Hoffnung in Dein Haus – das wünsche ich Dir.
Wir sind verbunden in der Hoffnung dieser Tage.

Deine Pastorin Dr. Rebekka Brouwer

Der Predigttext für den Festtag steht im Hebräerbrief im ersten Kapitel, es sind die Verse 1-4:

Nachdem Gott vorzeiten vielfach und auf vielerlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat er zuletzt in diesen Tagen zu uns geredet durch den Sohn, den er eingesetzt hat zum Erben über alles, durch den er auch die Welt gemacht hat.

Er ist der Abglanz seiner Herrlichkeit.

Und das Ebenbild seines Wesens und trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort und hat vollbracht die Reinigung von den Sünden und hat sich gesetzt zur Rechten der Majestät in der Höhe.

Und ist so viel höher geworden als die Engel, wie der Name, den er ererbt hat, höher ist als ihr Name.

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Ich lese den Predigttext für den heutigen Feiertag.

Er reiht Wort an Wort und Superlative an Superlative. Jetzt redet Gott durch den Sohn und der – der ist das absolute Non-Plus-Ultra. Warum? – eingesetzt als Erbe über alles, durch ihn die ist Welt gemacht, Abglanz seiner Herrlichkeit, Ebenbild seines Wesens... hat vollbracht, ist höher geworden als die Engel...

Viele Worte. Viel Theorie. Viel Theologie.

Trocken – ein bisschen wie der zweite Weihnachtstag. Der Heilige Abend trägt die Vorfreude und die Aufregung in sich. Engel und euphorische Hirten. Am Ersten Weihnachtstag fällt das Licht der aufgehenden Sonne auf den Stall – und das Neugeborene ist in seiner ganzen Unversehrtheit ein Wunder. Am zweiten Tag ist das Wunder schon zwei Tage alt und Du bist satt – Geschenkpapier und Krokette, Plätzchenteller und zweimal O Du Fröhliche liegen schon hinter dir...

Wäre heute Abend nicht ein ordentlicher Actionfilm eine gute Wahl? Oder vielleicht ein kaltes Bier und eine handfeste Currywurst? Reicht es nicht eigentlich schon mit all dem Glanz und Gloria? Ist es nicht an der Zeit, den Stall hinter sich zu lassen und zurück an den heimischen Küchentisch zu kommen?

Gott hat geredet. Und jetzt wieder zurück in die Normalität.

Ein Aha-Moment meines Theologiestudiums. Ich sitze in Heidelberg im Hörsaal und warte auf den Beginn der Kirchengeschichtsvorlesung... Meike ist noch nicht da, der Prof lässt auch noch auf sich warten und ich blättere gedankenverloren durch den Spiegel, der – wie jeden Montag, damals – auf der Bank vor mir liegt und höre nur mit halbem Ohr die Gesprächsfetzen um mich herum. „... und dann stehe ich im Bad vorm Spiegel – und plötzlich sagt Gott mir, wie es geht... und ich sag dir – dann

konnte ich das Referat am Stück runterschreiben...“ Bitte? Hab ich mich verhört? Überrascht heb ich den Kopf. Mit leuchtenden Augen redet eine Mitstudentin in der Bank vor mir mit ihrer Sitznachbarin. „Das kenn ich! Unglaublich. Oder? Wenn dann alles zusammenpasst...“ – das Gespräch der beiden wird unterbrochen – der Prof ist da. Wir tauchen ein in die Kirchengeschichte des Mittelalters. Themenwechsel.

Und ich? Ich kaue immer und immer wieder das Gehörte durch.

Gott sagt mir wie es geht. Gott diktiert das Referat in die Feder. OK?

Gott vorm Spiegel – Gott im Spiegel? Gott, Coautor meiner Studienleistung, meiner Zwischenprüfung?

Irgendwas harkt. Als würde ich versuchen, ein Quadrat in einen Kreis zu pressen. Gott – der im Badezimmer zu Wort kommt und das Referat zu einem guten Ende bringt...

Gott, der in den Alltag hineinspricht und sagt wie's geht.

Gott – der, der da im Sohn geredet hat, redet weiter? Ins alltägliche Geschäft hinein?

Befremdlich. Unerwartet. Absurd.

Aber kann ich das ausschließen?

Gott, der in den Alltag kommt. Ganz anders, als erwartet. Ganz anders als gewohnt.

Nicht nur in diese zugestandenen 48 Stunden in der kleinstmöglichen und am leichtesten zu liebenden Form – als hilfloses Kind in der Krippe.

Nicht wie früher, bei denen, auf die wir uns berufen, deren Schriften wir lesen - Propheten – sondern so face to face. Direkt. Jetzt heute. Im Badezimmer eines Studentenheims.

Das Befremden bleibt. Ich trag es mit mir.

Und daraus erblüht die Frage, die so alt ist wie die Suche des Menschen nach dem eigenen Glauben: Wie spricht Gott – heute?

Die Frage aller Gottsuchenden: Woran erkenne ich Dich, Gott?

Sola scriptura – schau in die Bibel und dir begegnet Gottes Wort. Luther nimmt mich am Nackenfell und schiebt mich ans Bücheregal.

„...vorzeiten vielfach und auf vielerlei Weise [...] hat [Gott geredet] zu den Vätern durch die Propheten, [...] zuletzt in diesen Tagen [...] durch den Sohn“

Der Hebräerbrief legt mir das Alte Testament in den Schoß und sieht Gottes Wort in unglaublicher Form in seiner eigenen Zeit: Fleisch geworden, hat es sich von den Lippen der Propheten und Engel gelöst – wird nicht durch Pergament, Ton oder Papyrus vermittelt – hat selbst Hand und Fuß.

Gott spricht – durch den Sohn. Abglanz seiner Herrlichkeit.

Besser geht's nicht. Höher wird's nicht. Da ist sich der Hebräerbrief sicher.

Darum sind wir doch heute hier – weil dieser Abglanz der Herrlichkeit dort im Stroh gelegen hat. Weil Gottes Wort ins ganz gewöhnliche Elend gekommen ist.

Aber was ist mit dem Jetzt?

Heb ich das Telefon ab und erwarte, dass Gott sich meldet?

Steh ich allein im Altarraum der Nikolaikirche und jeden Moment wird sich der Himmel über mir öffnen?

Hör ich seine Worte im Ohr – noch ganz zwischen Traum und Wirklichkeit?

Wie spricht Gott zu uns? Heute und hier? Woran erkenne ich ihn?

Mir der liebste und streitbarste Theologe – Karl Barth – einer, der immer und immer darauf pochte, dass Gott uns in der Offenbarung Jesu Christi begegnet – dort, und nur dort mit Sicherheit zu erkennen ist in seiner ganzen Liebe – in seiner ganzen Gnade – in seiner ganzen Göttlichkeit, die sich erbarmt, Mensch zu werden – selbst er kommt nicht umhin zu sagen: und dann gibt es noch 1000 andere Wege, durch die Gott mit uns reden könnte.

Kommunismus – Flötenkonzert – blühender Strauch – toter Hund.¹

Also doch das Telefon öfter ans Ohr nehmen und lauschen? Also doch darauf warten, dass da Buchstaben im Spiegel erscheinen und alles Leid plötzlich einen Sinn ergibt?

Was bleibt von Weihnachten, wenn nicht die Erkenntnis: Gott kann – alles.

Wer bin ich, wenn ich ausschließe, dass Gott heute redet?

Nicht mit Gott zu rechnen, bedeutet, zum Nachlassverwalter zu verkümmern, sich als Teil einer Institution, eines Christentums zu verstehen und nicht als Christin. Dann sind wir hier alle Traditionalisten, könnten uns ebenso in einem Trachtenverein treffen, dann hätte das, was wir hier teilen nichts mit dem Leben zu tun. Dann gäbe es keine Hoffnung.

Also: Wer bin ich, dass ich darüber urteile, wo andere Gott erfahren? Wer bin ich, dass ich ausschließe, dass Gott redet?

Gott kann – alles.

Aber wird er auch? Tut er auch?

„Sagen Sie – jetzt angesichts der derzeitigen Situation – kommt es da nicht auch vor, dass Menschen an Gott zweifeln?“ vorsichtig ist die Frage formuliert und doch öffnet sie die Tür zum Abgrund. Wie kann Gott das zulassen? Warum geschieht, was geschieht?

Warum redet Gott nicht – ein Wort mit Macht und Klarheit in unsere Zweifel?

¹ Karl Barth - *Kirchliche Dogmatik* (KD I/1, S. 55f.) „Gott kann durch den russischen Kommunismus, durch ein Flötenkonzert, durch einen blühenden Strauch oder durch einen toten Hund zu uns reden. Wir werden wohl daran tun, ihn zu hören, wenn er das wirklich tut. [...] Gott kann durch einen Heiden oder Atheisten zu uns reden und uns damit zu verstehen geben, daß [sic!] die Grenze zwischen Kirche und Profanität immer noch und immer wieder ganz anders läuft, als wir bisher zu sehen meinten.“

Warum muss ich den Blick immer zurückwenden, wenn ich Gottes Spuren sehen will? Warum verweisen meine Predigten, meine Worte immer wieder auf eine Zeit, die nun schon 2000 Jahre vergangen ist? Warum rede ich vom Kind im Stall und dem Mann am Kreuz wenn Du mich nach der Liebe Gottes fragst?

Immer rückwärtsgewandt – die Glaubende als ewig Gestrige?

Ja.

Wer glaubt, schaut zurück. erinnert sich an Prophetenwort und seine Erfüllung im Kind in der Krippe.

Wer glaubt, erinnert sich daran, wie mit diesem Kind Hoffnung in die Welt gekommen ist und wie diese Hoffnung die Welt verändert hat.

Wie Kaiser stürzten, die sich für Götter hielten. Wie Sklaven eine Stimme bekamen, die man zu vor noch wie Besitz verschacherte. Wie eine Behinderung nicht länger als Strafe gelesen wurde. Wie Menschen die Kraft fanden, Unmenschliches beim Namen zu nennen und dagegen aufzubegehren. Wie Nationen ihre eigenen Interessen zurückstellten für den Schutz der Schwachen.

Unser Glaube speist sich aus der Vergangenheit – wurzelt in ihr – aber gibt uns heute Hoffnung für ein Morgen.

Gott ist durch alle Zeiten mitgegangen. Hat zu allen Zeiten Worte gefunden. Spricht.

Im Bad der Kommilitonin? Vielleicht. Vielleicht auch nicht.

Sie hat für sich einen Moment der Klarheit gefunden.

Niemandem ist dadurch ein Leid geschehen.

Was da geschehen ist, betrifft nur sie und ihren Gott.

Heute hier?

Durch sein Wort. Dadurch, dass Du heute mit einem Bibelvers hinaus in Dein Leben gehst.

Wir sind die lebende Aktualisierung der gestrigen Hoffnung. Unser Glaube. Unsere Suche nach Gott.

Du trägst Weihnachten in Dir. Das Wort der Propheten. Die Hoffnung durch das Wort. Die Auferstehung des Sohnes. Die Liebe zum Leben. Das ist ein Wunder.

Amen.

Damit wir in Verbindung bleiben:

<https://www.nikolai-limmer.de/>

<https://limmer-ewig.wir-e.de/gemeinsam>

Und jeden Sonntag Gottesdienst – eine Predigt, ein gutes Wort zum Mit-nach-Hause-Nehmen und Lesen. Und immer ein offenes Ohr – wir freuen uns, von Ihnen zu hören!